



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

J. -y: Die politische Pause in Frankreich.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die politische Pause in Frankreich.

Paris im April.

Selten hat eine so vollkommene Windstille in dem pariser Leben geherrscht, wie in diesem Augenblicke. Man muß an den Ufern stehen, um zu merken, daß das Meer, trotz der Ruhe seiner Oberfläche, dennoch den ewigen Gesetzen der Bewegung nach wie vor gehorcht. Aber selbst an den Ufern sind die Wellen der Brandung so unbedeutend, treten sie so geräuschlos vorwärts und zurück, daß man kaum die Nähe des furchtbaren Elements erräth. Es gibt auch Leute genug, die sich einbilden, daß es mit dem französischen Volke aus und am Ende sei. Aber wer diesen Glauben theilen und auf ihn bauen sollte, würde noch oft genug Gelegenheit finden, sich zu enttäuschen. Frankreich ist seit 1830 in eine Bahn hineingerathen, die nicht zum Guten führt, auf der sich seine Kraft, wenn nicht sein guter Stern es dereinst wieder aus ihr hinauswirft, höchst wahrscheinlich vollkommen abnutzen wird. Aber noch ist diese Kraft stark genug, dem Volke selbst auf dieser Bahn die mächtigsten Anstrengungen zu erlauben. Die Sucht, rasch so reich als möglich zu werden, hat das ganze Volk ergriffen und zehrt an seinem gesunden Kern. Die Begeisterung für eine Idee, das ritterliche Wesen des ehemaligen Frankreichs schwindet immer mehr; aber die materielle Kraft der Nation ist nichts weniger als abgenutzt, ja wird durch den Geist, der sie jetzt beherrscht, eher vermehrt als vermindert. Wo die Interessen Frankreichs es zum Kampfe auffordern werden, wird sich sehr bald zeigen, daß gegenwärtig die ganze prosaische und berechnende Kraft der Nation noch immer Wunder zu thun im Stande. Es ist vielfach in derselben Lage, in der England bereits seit einem Jahrhundert und länger ist. Auch hier fehlte der höhere beseelende Funke, auch von England sagen schon seit einem Jahrhundert die Denker *), daß es im Verfall begriffen, während es immer

*) So unter anderm Rousseau und Friedrich II.
Grenzboten. II. 1847.

wieder mächtiger und größer aus jedem neuen Kampfe hervorging. Und dennoch hatten die Denker Recht, und dennoch spinnt sich die innere Kraft Englands seit länger als einem Jahrhundert eher ab als auf. Aber nur Wenige bedenken, daß die Völker wie die Menschen, lange aufhören stärker zu werden, wenn sie auch noch immer dicker werden. Rom war noch Jahrhunderte die unbefiegbare Macht der Welt, als es bereits im Innern faulte. Es ist zu fürchten, daß auch Frankreich nicht mehr stärker, vielleicht aber noch viel größer werden wird, als es gegenwärtig ist.

Man wittert oft die innere Fäulniß hier, ohne daß man stets den Finger auf den faulen Fleck legen kann. Sie sitzt aber tiefer, sie nagt am Kern und läßt die Schaale unberührt. Diese glänzt noch immer wie in bessern Zeiten. Das staatliche Leben hat seine äußere Strahlen so gut wie je, was auch die Feinde der Regierung sagen mögen. Wer bezweifelt, daß Louis Philipp seit funfzehn Jahren fast in allen Lebensfragen der Völker verneinend oder bejahend den Ausschlag gab? Belgien wurde nach seinem Plane geordnet; Polen wurde nach seinen Ansichten geopfert; Spanien nach seinen Wünschen regiert, bis zuletzt die spanische Königskrone halbwegs zu seinen Füßen liegt. In Italien, in der Schweiz gibt sein Einfluß den Ausschlag. England selbst lenkte seine Politik nach den Rathschlüssen der Tuilerien.

Auch das geistige Leben Frankreichs hat noch immer seine glanzvolle Seite. Vielleicht kein Land der Welt würde heute im Stande sein, eine Schaar so strahlender Berühmtheiten aufzuzählen wie Frankreich. Georg Sand, Lamartine, Eugen Sue, Victor Hugo, Scribe, Alexander Dumas, und wie sie alle heißen, sind in der ganzen civilisirten Welt so bekannt, wie in Paris, während die ersten Schriftsteller aller andern Nationen kaum bis an die Grenze der Sprache, die sie reden, oft nicht bis über die des Kirchspiels, in dem sie leben, dringen.

Dieser Glanz aber ist mehr im Außern als im Innern. In Frankreich selbst sind alle diese vielberühmten Namen fast ohne jeden Einfluß. Sie fahren wie Schiffe über einen Wasserspiegel hin, der nur eine Weile in Schaum die Spur ihres Weges zeigt, um dann für immer zu verschwinden. Man liest sie, man freut sich ihrer Gedankenspiele, ihrer geistigen Feuerwerke, aber wie sie abgebrannt sind, tritt augenblicklich wieder das frühere Dunkel ein. Die Seele des Volkes ist nicht mehr mit ihnen, sie finden keine geistige Gleichstimmung mehr, die ihre Bilder aufnimmt und bewahrt. Namen, die gestern noch in aller Welt Mund waren, sind heute wie verschollen, und grade die tüchtigsten unter dieser Schaar Tüchtiger

sind am meisten dieser geistigen Todesurtheile ausgefetzt. De Laménais, der noch vor Jahren die ganze französische Jugend aufzuregen schien, ist heute ein Lebendigbegrabener. Die tiefen und geistreichen Werke Balzac's gehen nur noch wie Gespenster in den unermesslichen Anzeigen der Journale um. Selbst Georg Sand, vielleicht die größte Erscheinung ihrer Zeit, ist schon heute ohne allen innern und lebendigen Reiz für Frankreich, und lebt nur noch von dem Anklang, den sie meist fand. Victor Hugo ist in der Academie beigesetzt. Eugen Sue hat seine Abschiedsprocesse, und Alexander Dumas wurde zum Spott und Gelächter derselben Gesellschaft, die kaum vor Wochen noch die Prinzen des königlichen Hauses, die Minister der Regierung, die ersten Namen der haute volée veranlaßte, ihm den Hof zu machen.

Die Männer fehlen nie einer Nation, die zum geistigen Leben erwacht ist — aber, wo diese Nation selbst sich dem geistigen Leben entzieht, sich in den Strudel der materiellen Bestrebungen hinabstürzt, da fehlen bald der Nation die Männer. Ich denke, das ist heute in Frankreich der Fall, und dauert dieser Zustand lange genug, so kommt dann auch bald die Zeit, wo die höhern Geister der Nation zu fehlen beginnen. So etwas ist unstreitig schon heute in England der Fall. Das Land Shakespeares, das Land Sternes, Byron's, Walter Scott's ist heute an geistiger Bethätigung das ärmste der ganzen civilisirten Welt, aber hat zum Ersatz die colossalsten statistischen Werke, die je die Welt gesehen hat.

Ich fürchte, Frankreich ist auf demselben Wege, und wird noch lange, wie früher England, an äußerer Macht zunehmen, aber auch an innerer geistiger Thätigkeit hinschwinden. Und es ist ein erfreuliches Zeichen, daß Deutschland grade jetzt weniger als je unter dem Einflusse Frankreichs steht, denn dieser Einfluß kann heute nur vom Bösen sein; was aber keineswegs verhindert, daß Frankreich noch immer das Land ist, was Deutschland am meisten zu bieten, von dem es am meisten zu fürchten hat, und noch mehr zu hoffen, wenn es, seine innere Selbstständigkeit bewahrend, sich in seinen äußern Bewegungen eher den Franzosen als irgend einem andern Volke anschließt. Aber erfreulich ist es, daß Deutschland seit funfzehn Jahren immer mehr den innern politischen und literarischen Einfluß Frankreichs abgeschüttelt hat, während alle andern Nationen ihm vor wie nach gehorchten. Daran ist vor allem das eigne geistige Leben, das immer kräftiger in Deutschland hervortritt, Schuld. Es ist dasselbe vielleicht noch lange nicht auf die Stufe gelangt, auf der Frankreich einst stand, und deren sich fortplanzender Wellenschlag wir noch heute in Frankreich sehen. Aber das geistige

Leben in Deutschland ist ein wahrhaft volksthümliches, regt die Tiefen auf, während das französische nur noch die Oberfläche berührt. Die Namen unserer Schriftsteller sind, mit seltener Ausnahme, heute noch immer nicht so glänzend als die Frankreichs. Aber selbst in ihrer bescheidenen Bahn haben sie einen ganz andern Einfluß als heute die weltberühmten Helden der französischen Literatur. Auch der kleinste deutsche Schriftsteller sieht die Spur hinter sich, die er zurückläßt. Es ist ein heiliges Feuer in ihm, das nicht erlöscht, wenn es auch nicht so sehr Flamme schlägt, als das Kunstfeuerwerk anderswo. Das deutsche Volk hat noch ein Herz für den Gedanken, und in dieser Einen Beobachtung liegt eine ganz andere Bürgschaft schönerer Zeiten, als in dem Brunkte, der anderswo noch oft genug blamirt. —

J. — 9.